

Nothwendige, der Freigebige dagegen gibt das, was er übrig hat. Im einzelnen kann man nun innerhalb dieser verschiedenen Arten wieder Unterschiede machen je nach dem Mehr oder Weniger: so ist der Geizige bald ein Sparer, bald ein Knicker, bald ein schmutziger Mensch; und zwar liegt das Wesen des Sparers darin, daß er nichts losläßt, der Schmutzige nimmt alles, es mag sein, was es will, der Knicker richtet gewaltige Kraftanstrengung auf das Kleine; endlich der Falschrechner und der Betrüger ist ungerecht aus Geiz; ebenso ist auf der Seite des Verschwenders der Prasser der, welcher ohne alle Ordnung ausgibt, der schlechte Rechner der, welcher der durch das Rechnen entstehenden Unlust nicht die Stirne bietet.

Fünftes Kapitel.

Von der Hochsinnigkeit.

Das Charakteristische des Hochgesinnten müssen wir nach den Attributen bestimmen, die ihm beigelegt werden. Wie man nemlich auch sonst bei Begriffen, welche wegen der Verwandtschaft und Ähnlichkeit mit andern bis zu einem gewissen Grad unklar sind, weiter ausholen muß, um die richtige Bestimmung zu finden, so ist es auch bei der Hochsinnigkeit. Es ist ja bisweilen der Fall, daß Leute von entgegengesetzten Eigenschaften auf Eins und dasselbe Anspruch machen, wie z. B. der Verschwender und der Freigebige, der Eingebildete und der Würdige, der Verwegene und der Tapfere; diese haben es nemlich je mit denselben Gegenständen zu thun und sind bis auf einen gewissen Grad Grenznachbarn, wie denn der Tapfere stand hält gegen Gefahren, wie der Verwegene, nur jeder auf andere Weise, und darin liegt der Hauptunterschied. — Was nun den Hochsinnigen betrifft, so liegt sein Wesen, wie schon der Name deutlich macht, in einer gewissen Höhe und Größe des Sinns und des Vermögens; er scheint daher auch mit dem Würdigen und dem Stattlichen verwandt zu sein, wie denn auch diese Gesinnung mit allen Tugenden Hand in Hand geht. Denn ein richtiges Urtheil darüber zu haben, was ein großes und was ein kleines Gut ist, ist doch lobens-

werth. Groß aber scheint das zu sein, was derjenige erstrebt, welcher in Beziehung auf das gerade Hergehörige das beste Verhalten beobachtet ¹⁾. Die Hochsinnigkeit ist aber das beste Verhalten; es urtheilt aber jede einzelne Tugend über das Mehr oder Weniger richtig, so wie die Einsicht und die Tugend überhaupt es gebietet, so daß also der genannten Tugend alle andern zur Seite gehen, oder sie selbst allen andern. — Ferner scheint dem Hochgesinnten eine Neigung zu geringerschätziger Haltung zuzukommen. Ueberhaupt jede Tugend gibt uns eine Neigung, das, was in vernunftwidriger Weise für groß gilt, gering zu schätzen; so verhält sich die Tapferkeit gegen Gefahren (denn für groß hält sie nur das, was Schande bringt ²⁾), und nicht jedes Massenhafte ist ihr furchtbar), die Selbstbeherrschung gegen starke, oft wiederholte Empfindungen der Lust, die Freigebigkeit gegen das Geld. Diese Eigenschaft zeigt sich am Hochgesinnten darin, daß er um wenige Dinge sich bemüht, und zwar nur um Bedeutendes und nicht mit Rücksicht auf die Meinung irgend eines Andern; ein hochgesinnter Mann wird sich mehr um die Meinung Eines Tugendhaften kümmern, als um die Meinung der Menge, welche nur aus Menschen gewöhnlichen Schlags besteht, wie z. B. Antiphon nach seiner Verurtheilung gegen Agathon, der seine Vertheidigung lobte, sich geäußert hat ³⁾. So ist denn diese geringerschätzige Haltung für den Hochgesinnten ganz besonders charakteristisch. Was sodann das Streben nach Ehre, Leben und Reichthum betrifft, — dieß sind ja die gewöhnlichen Ziele, nach welchen die Menschen jagen — so bekümmert sich der Hochgesinnte lediglich um die Ehre; er würde Unlust empfinden, wenn er Zurücksetzung erführe und unter einen Unwürdigen sich beugen müßte, und die größte Befriedigung gewährt es ihm, wenn ihm Ehre zu Theil wird.

Hierbei könnte es nun scheinen, als ob der Hochgesinnte mit sich selbst im Widerspruch wäre; es scheint nemlich nicht zusammenzustimmen, daß es ihm so gar sehr um die Ehre zu thun ist,

¹⁾ Für ἡδέα vielleicht zu lesen δοξοῦντα.

²⁾ Es ist nichts zu ändern, wenn man τῶν αἰσχρῶν als gen. part. faßt.

³⁾ Thuc. VIII. 68.

während es seine Art ist, die Menge und ihre Meinung gering zu achten. Man muß daher in dieser Beziehung noch genauer unterscheiden. Es gibt nemlich eine Ehre, eine kleine und eine große, in doppeltem Sinn. Sie beruht nemlich entweder darauf, daß man von der Menge, d. h. den nächsten besten, oder darauf, daß man von den wirklich der Beachtung Würdigen geehrt wird, und wiederum kommt es wesentlich darauf an, auf Grund von was die Ehre erwiesen wird. Groß ist nemlich die Ehre nicht durch die große Zahl der Ehrenden und auch nicht bloß durch ihre Qualität, sondern dadurch, daß sie wirklich einen Werth hat; geht man aber der Sache auf den Grund, so sind Aemter und andere Güter werthvoll und begehrenswerth nur in sofern, als sie wirklich groß und bedeutend sind, daher auch keine Tugend ohne Größe ist; und deßhalb kann man sagen, daß jede Tugend eine große, hohe Gesinnung mittheilt, nemlich jede, wie gesagt, auf ihrem eigenen Gebiet. Aber doch muß man noch eine besondere Hochsinnigkeit annehmen, welche von den übrigen Tugenden zu unterscheiden ist, wie denn auch der, welcher sie besitzt, in ganz besonderem Sinn als hochgesinnt zu bezeichnen ist. Da nun manche Güter wirklich werthvoll sind, andere so, wie sie oben bestimmt worden sind, da solche Güter theils wirklich groß sind, theils klein, und da dieser Güter Manche würdig sind und sich für würdig halten, so muß man unter diesen letzteren den Hochgesinnten suchen. Hier ist nun aber eine vierfache Unterscheidung nöthig. Man kann nemlich des Großen würdig sein und sich zugleich für würdig halten, man kann zweitens des Kleinen würdig sein und sich zugleich für würdig halten, man kann sich aber auch zum Großen und zum Kleinen umgekehrt verhalten: es kann nemlich ein Mensch von solchem Charakter sein, daß er, während er nur des Kleinen würdig ist, meint, des Großen, der wirklich werthvollen Güter würdig zu sein, und ein Anderer ist von solchem Charakter, daß er des Großen würdig wäre, aber nur des Kleinen würdig zu sein glaubt. Wer nun des Kleinen würdig ist, aber glaubt, des Großen würdig zu sein, ist zu tadeln; denn es ist unverständlich und nicht schön, nach etwas zu streben, was man nicht verdient; — aber ebenso tadelnswerth ist

der, welcher etwas verdiente, aber nicht glaubt, es zu verdienen, wenn es ihm zu theil wird. Nun ist noch der übrig, welcher zu diesen beiden den Gegensatz bildet, derjenige nemlich, welcher des Großen würdig ist und sich zugleich für würdig hält, und dessen ganzer Charakter so angelegt ist, daß er sich für würdig hält. Dieser ist lobenswerth und steht in der Mitte zwischen jenen beiden. Da nun in Beziehung auf das Streben nach Ehre und auf den Gebrauch der Ehre wie der andern, wirklich werthvollen Güter die Hochsinnigkeit das beste Verhalten ist, und da wir ein solches Verhalten, nicht aber eine Richtung auf das Nützliche, dem Hochgesinnten beilegen, und da zugleich dieses mittlere Verhalten das lobenswertheste ist, so folgt daraus, daß auch die Hochsinnigkeit ein mittleres Verhalten sein muß. Von den Extremen, die wir oben aufgezählt haben, besteht das eine darin, daß man sich großer Güter für würdig hält, während man derselben nicht würdig ist, und dieß ist die Aufgeblasenheit, — denn aufgeblasen nennen wir ja solche Menschen, welche meinen, großes zu verdienen, während sie es nicht verdienen, — das andere besteht darin, daß man sich des Großen nicht für würdig hält, während man desselben würdig ist, und dieß ist die niedrige Gesinnung, — das Wesen des niedrig Gesinnten besteht ja darin, daß man die nöthigen Erfordernisse besitzt, um einer großen Sache würdig zu sein, aber doch glaubt, man sei derselben nicht würdig — woraus denn mit Nothwendigkeit folgt, daß die Hochsinnigkeit das Verhalten ist, welches zwischen Aufgeblasenheit und niedriger Gesinnung in der Mitte steht. — Was den vierten der oben unterschiedenen Fälle betrifft, so ist ein Mensch, der sich in diesem Fall befindet, nicht zu tadeln, er ist aber auch nicht hochgesinnt, da er eben mit dem Großen nichts zu thun hat; er ist nemlich des Großen weder würdig, noch glaubt er dieß zu sein, daher er auch keinen Gegensatz gegen den Hochgesinnten bildet. Man könnte freilich annehmen, daß dem, welcher des Großen würdig ist und es auch zu sein glaubt, der entgegengesetzt ist, der des Kleinen würdig ist und es zu sein glaubt. Aber der eben Genannte ist nicht entgegengesetzt, sofern er einmal nicht tadelnswerth ist; sein Verhalten entspricht nemlich ganz den Vorschriften der Vernunft;

— Sodann weil er im Wesentlichen zusammengehört mit dem Hochgesinnten: beide ja glauben dessen würdig zu sein, dessen sie wirklich würdig sind. Und ein solcher Mensch, wie wir ihn hier meinen, könnte auch zu hoher Gesinnung sich erheben, sofern er nur immer desjenigen sich für würdig hält, dessen er würdig ist; der niedrig Gesinnte aber, dem wirklich werthvolle und große Güter zu Gebot stehen und der doch derselben nicht würdig zu sein glaubt, was würde der sagen, wenn er nur des Kleinen würdig wäre? Denn war er schon aufgeblasen, wenn er sich des Großen für würdig hielt, wie viel mehr noch, wenn er des Kleineren würdig wäre. Darum kann man nicht von niedriger Gesinnung reden, wenn ein Beisatze sich nicht für würdig hält, ein Amt zu bekleiden, sondern darauf verzichtet, wohl aber, wenn dieß ein Mann von edlem Geschlecht thäte, welcher die Erlangung eines Amtes für etwas Bedeutendes hält.

Sechstes Kapitel.

Vom stattlichen Auftreten.

Auch der stattlich Auftretende hat es nicht mit dem nächsten besten Geschäft oder Bestreben zu thun, sondern mit dem Aufwand, wir müßten denn nur das Wort in übergetragener Bedeutung gebrauchen; ohne Aufwand ist stattliches Auftreten nicht denkbar. Denn das Statthafte beruht auf dem schönen Aeußeren, dieses Aeußere aber ist nicht durch die nächste beste Ausgabe zu bewirken, sondern beruht auf einer Ueberbietung des Nothwendigen. Wer nun sich vornimmt, durch bedeutenden Aufwand die statthafte Größe zu bewirken und nach einem solchen mittleren Verhalten strebt, um die damit verbundene Lust zu genießen, der ist stattlich. Wer aber nicht in der rechten Weise und im richtigen Maß das zu Große erstrebt, für den gibt es keine Bezeichnung; doch steht ein solcher mit dem Stattlichen in einer gewissen Verwandtschaft, und man nennt solche Leute geschmacklose Prahler oder lächerliche Bergeuder. Z. B. wenn ein reicher Mann, der die Hochzeit eines geliebten Sohnes auszurichten hat, meint, es sei für ihn ein solcher Aufwand statthast, wie man einige be-